

Auf dem Weg

(zu Lukas 24,13-35)

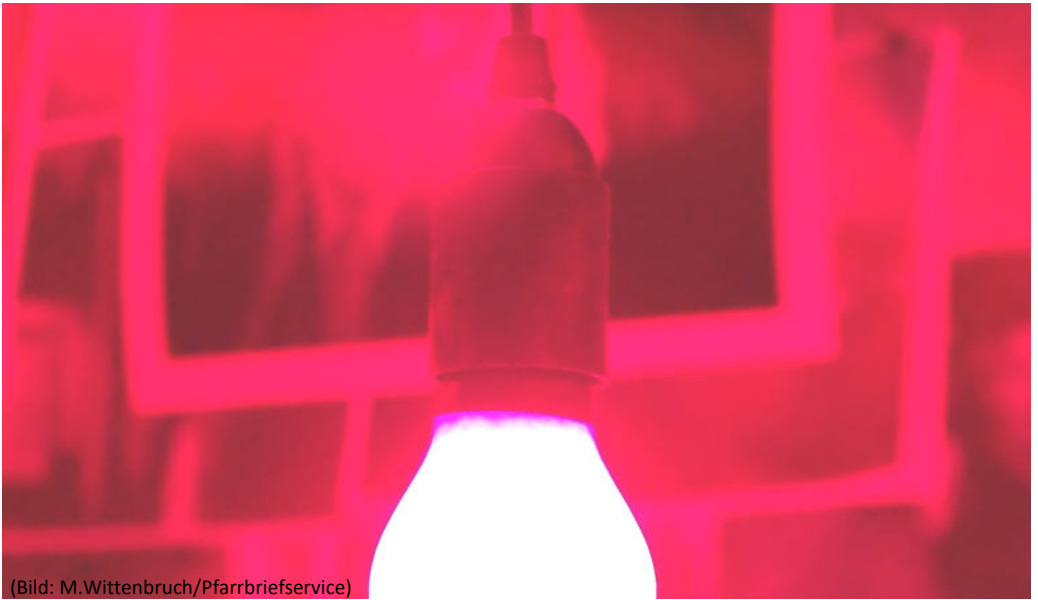
St. Maria im Kapitol

Ähnlich wie die Erzählung vom ›ungläubigen Thomas‹ ist die Geschichte der beiden auf dem Weg nach Emmaus uns sehr nahe. An beiden Erzählungen fällt es uns nicht schwer, uns selbst mittendrin zu denken. Beide Geschichten haben mit der Entwicklung des persönlichen wie gemeindlichen Glaubens zu tun. Beide Geschichten sind so tröstlich, weil sie so sicher von der mitgehenden Gegenwart des auferweckten Herrn sprechen.

Mit dieser persönlichen Beobachtung können wir uns vielleicht die Situation des Entstehens der Emmaus-Geschichte vorstellen. Der Autor des Evangeliums, Lukas, hat eine Gemeinde vor sich, die ihren eigenen Weg finden muss. Zeitgeschichtlich hatte sich die Naherwartung nicht erfüllt: Dass der Herr als Weltrichter bald nach seinem Tod und seiner Auferweckung wiederkäme. Das wird den Glauben der Gemeinde ernüchtert und auch enttäuscht haben.

Für uns ist das Ausbleiben der nahen Wiederkunft Christi kein Grund zur Glaubensenttäuschung. Unsere Gründe könnten auf anderen Gebieten liegen – z. B. auf der Frage nach der machtvollen Wirkung des Auferstandenen. Vielleicht bitten wir zusammen mit dem Papst, dass der Auferstandene die Herzen der Machthaber dieser Welt bewegen mögen; dass er Kriege beende; dass er den Armen und Ausgebeuteten zu ihrem Recht ver helfe. Manche sind beklommen in der Wahrnehmung, dass der Auferstandene all diese so dringenden Ursachen von Menschenelend nicht beiseite räumt. Wie viele Ostern hat der Papst solche Bitten an den Auferstandenen schon ausgesprochen? Dass sich da auch in unserem Glauben Enttäuschungen aufrichten, kann nicht verübelt werden.

Lukas hat sich entschieden, diese einzigartige Erzählung seiner Gemeinde und auch uns an die Hand zu geben. Vorher hat er die Botschaft von der Auferweckung Jesu in Form einer legendären Erzählung ausgebreitet. Legendär, weil das, was als Erfahrung mit der Auferweckung gemeint ist, keinen angemessenen Sprachschatz zur Verfügung hat. Legendär sagt, dass es keine historisch exakte Beschreibung eines Tatbestandes ist, dass es aber – in Form einer Erzählung – eine Wahrheit verkündet. Es ist eine Wahrheit für die, die sich dem Glauben an Gott und seinem Christus angeschlossen haben.



(Bild: M.Wittenbruch/Pfarrbriefservice)

Lukas hat von der Begegnung der Frauen am Grab erzählt, hat den Hinweis der Engel im Grab überliefert, dass wir als Glaubende die Lebenskraft Gottes nicht in Gräbern suchen müssen. Die Lebenskraft des auferweckten Herrn ist in ›Galiläa‹ zu finden, im Alltag der Begegnung der Menschen. Wie dort die Wirklichkeit des auferweckten Herrn zu erspüren ist, wird ablesbar an dem, was die Jünger mit Jesus in Galiläa erlebt haben. So, wie Jesus dort wirkte, wurde etwas von der befreienden Kraft der Liebe und des Lebens Gottes erfahrbar. Befreiend für alle, die von den Mächtigen ihrer Lebensmöglichkeiten beraubt waren. Befreiend für alle, die sich schwertaten, der Liebe, der Kraft der Liebe Gottes zu trauen. Das haben Menschen tatsächlich mit Jesus erlebt – vorzüglich in Galiläa. Dorthin, also in die Art, wie Jesus im Alltag die Wirklichkeit Gottes eröffnete hatte, dorthin ›nur‹ müssen Menschen gehen, wenn sie diese überdauernde Kraft des Lebens Gottes erfahren wollen.

Der Evangelist hat dann in seiner Erzählung deutlich gemacht, dass das Vertrauen in die Lebenskraft Gottes sich an der Wirklichkeit der Macht des Todes bricht. Erzählerisch ausgedrückt heißt das bei Lukas: Die Ostererfahrung der Frauen fruchtet nicht: ›Doch die Apostel hielten diese Rede für Ge-

schwätz und glaubten ihnen nicht.‹ (V 11) Selbst Petrus kommt skeptisch vom Grab zurück.

Und nun setzt Lukas die Geschichte der Emmausjünger als Fortsetzung ein. Eine kunstvolle und so eindrückliche Szene spielt sich vor unseren inneren Augen ab: Zwei gehen ihres Weges. Einen lässt Lukas ohne Namen. In dessen Rolle dürfen wir uns eingeladen sehen, mit unserem Weg der Glaubensentwicklung mitzugehen. Auf dem Weg sprechen die beiden. Sie haben sich viel zu erzählen. Vor allem werden sie ihren Enttäuschungen und ihren Zweifeln Luft gemacht haben. Der Erzähler lädt geradezu ein, sich nicht fromm wegzuducken mit allen Fragen. Diese sind da. Und sie brauchen ihren Raum. Wie gut, dass wir als Zuhörende mal wieder wissen dürfen: Unsere Fragen, unser Nichtverstehen, unsere Zweifel, unsere Enttäuschungen und Auflehnungen, sie gehören fast zwangsläufig auf den Glaubensweg. Es ist nicht leicht, die Geheimnisse der Weisheit Gottes zu verstehen.

Dem Evangelisten liegt nicht daran, uns selbstzweifelnd in dieser Auflehnung festzusetzen. Er wird Bote einer befreienden Botschaft. Seine erste Gewissheit: Ja, diese Fragen, dieses Grübeln über die Geheimnisse Gottes gehören zu uns. Aber: Lukas ist

ganz fest überzeugt, dass der auferweckte Herr trotz unseres Nichtbegreifens an unserer Seite geht. Erzählerisch macht der Autor das glanzvoll: Jesus geht mit den beiden Jüngern. Er hört sich deren Enttäuschung an. Es ist keine vorübergehende, sondern eine sehr existentielle Enttäuschung. Die Hoffnung auf ein befreites Leben ist zerborsten! Das ist keine Kleinigkeit. Da hängt auch etwas vom Sinn des Lebens dran.

Dann führen die Männer wohl auf, dass es kleine Hoffnungsblitze in ihre Enttäuschungen gegeben hat. Aber die konnten sie nicht einordnen. Die Frauen, die vom Grab kamen und schon mehr verstanden hatten, haben sie ›in große Aufregung‹ versetzt. Manche von uns werden das kennen: Da bieten sich Menschen mit ihrem Glaubenszeugnis an, um die eigene Enttäuschung auflösen zu können. Das macht manchmal völlig aufgeregt. Aber diese Glaubenszeugnisse kommen oft nicht an. Die Zeit ist nicht reif.

So tritt in der Erzählung nun Jesus als Erinnerer auf: ›Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben.‹ In der Geschichte legt der mitgehende Herr die Heilsgeschichte Gottes dar. Sie mündet in die letzte und endgültige Offenbarung Gottes in Jesus. Es ist aber oft so, wie der Erzähler sagt: Das Herz ist zu träge. Im biblischen Sprachgebrauch bedeutet das Herz sowohl den Verstand wie die Gefühle. Träge ist ein Mensch, bei dem die Leben schenkende Bewegung fehlt. Das Empfinden ist vielen Glaubenden nicht fremd. Sowohl Verstand als auch Gefühl sind wie blockiert, sich den Schilderungen der Glaubenserfahrungen anderer anzuschließen. Das ist kein moralisches Versagen. Es ist die Beschreibung einer Stufe der Entwicklung des eigenen Glaubens.

Der Evangelist legt seinen Gläubigen nahe, sich in dieser Situation der Hl. Schriften zu bedienen. Für uns ist das nicht nur leicht, denn manches müssen wir interpretieren lernen, um uns nicht durch die Art der Erzählungen ablenken oder gar abstoßen zu lassen. Da kann es helfen, in der Bibel zu lesen und sich eine Interpretationshilfe zur Hand zu nehmen. Oder mit anderen Menschen dazu ins Gespräch zu kommen – wie z. B. in einer Bibelgesprächsrunde

(... wenn wir uns dann wieder zusammentreffen dürfen.)

Was jetzt im weiteren Verlauf der Emmauserzählung durchgängig zu bedenken ist: Bei allen Unklarheiten: Der Herr geht mit! Das ist die Grundüberzeugung des Evangelisten. Das allein ist schon trostspendend für Menschen auf dem Weg ihres Glauben-Reifens.

Nun kommen die Akteure der Geschichte in Emmaus an. Es ist eine erzählerische Verdichtung, dass der Mitgeher gedrängt werden muss, mit ins Haus zu gehen und da zu bleiben. Natürlich geht er mit, natürlich bleibt er da. Und dann kommt – neben dem Lesen der Hl. Schrift – eine zweite Hilfestellung der Glaubensreifung in Szene: Das Brechen des Brotes, die Feier der Eucharistie. Wie wichtig dieses Zeichen werden kann, erleben gerade viele von uns, die jetzt, durch die Verunmöglichung der Feier und des Empfangs der Eucharistie erst begreifen, dass da wirklich eine Bekräftigung des mitgehenden auferweckten Herrn geschieht. Es ist nicht nur eine Gewohnheit. Es ist die Christus-Verbindung. Im Symbol gesprochen: Die Einverleibung, die dichte Verbindung meines Lebens mit dem gegenwärtigen Christus.

Dass diese Einheit mit dem Herrn ein geistliches Geschehen ist, kein Begegnen wie mit dem irdischen Jesus, das unterstreicht der Hinweis, dass der Herr plötzlich von ihren Blicken entzogen ist.

Mit sehr trostvollen und ermutigenden Worten entlässt der Evangelist uns auf unseren je eigenen Glaubensweg. Denn das kennen wir auch: Das brennende Herz, das wir nicht unbedingt zu deuten verstehen, das uns aber ab und an Momente einer unerschütterlichen, nicht enttäuschten Gewissheit des mitgehenden Herrn schenkt.

*Ihr
Matthias Schnegg*

„Kummelijonsdach“ *Nachklang*

... heißt der Weiße Sonntag bei uns Kölnern.

Der Tag der ersten heiligen Kommunion gilt bei katholischen Kindern als bedeutungsvoller Tag im Leben. Erst seit 1935 ist die Kinderkommunion für Neunjährige möglich, zuvor war ein Alter von 13 Jahren üblich.

Unser »Weißer Sonntag« in St. Maria im Kapitol sollte in diesem Jahr am **3. Mai 2020** sein. Zurzeit bereiten sich Fioma, Felipe, Freddy und Lavinia mit Freude und großer Erwartung im Kreis ihrer Familie auf ihre 1. Hl. Kommunion vor.

Auch wenn wir noch nicht wissen können, wann wir das Fest feiern dürfen, begleiten wir unsere Kommunionkinder in diesen Tagen und Wochen in unserem Gebet!

Herzliche Einladung dazu.
(RH)

Allen, die mit uns in diesem besonderen Jahr 2020 die »Heilige Woche« und die Osteroktav mitgefeiert haben – ob als stille Beter zu den ursprünglich geplanten Gottesdienstzeiten in der Basilika vor dem Allerheiligsten, oder als stille Beter daheim – und die damit zur Verbundenheit der Kapitolsgemeinde, trotz und gerade wegen der Kontaktsperren und Versammlungsverbote, beigetragen haben, sei auf diesem Wege und an dieser Stelle ein großes Vergelt`s Gott gesagt.



(Bild: M.Schmitz—Ostersonntag)

Dank auch den liturgischen Diensten, die stellvertretend für die ganze Gemeinde zur Ehre Gottes in der Basilika gebetet oder musiziert haben.

Möge Ostern 2020 uns in den dunklen Stunden der Pandemie-Krise in alle Ängste, Sorgen, Fragen und Ungewissheiten hinein ein Wissen um Gott und seine bleibende Liebe vermittelt haben. (RH)

Fürbittgebet in der Coronakrise

Wir beten für alle,
die sich mit dem Coronavirus infiziert haben und
für sich Trost und Heilung erhoffen.
Wir beten für Menschen mit Vorerkrankungen,
die besonders gefährdet und verunsichert sind.

Wir beten für alle, die den Erkrankten ärztlich,
pflegerisch oder sozial beistehen

- die in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen
tätig sind
- die in dieser Zeit – auch psychisch – stark
belastet sind.

Wir beten für alle, die in Wissenschaft und For-
schung arbeiten und intensiv nach Medikamen-
ten und Impfstoffen suchen.

Wir beten für Politiker und Mitarbeiter in den
Gesundheitsämtern, die wichtige und weitrei-
chende Entscheidungen treffen müssen
– um Weitblick, Sachkenntnis und Klugheit.

Wir beten für alle, die in Panik geraten

- die von Angst überwältigt sind
- die ihren Lebensalltag von heute auf morgen neu
organisieren müssen
- deren Sicht auf das Leben völlig aus den Fugen
geraten ist.

Wir beten für alle,

- die einen großen materiellen Schaden haben
oder befürchten
- die plötzlich ohne Arbeit oder Lohnfortzahlung
sind.

Wir beten für alle, die in Quarantäne leben müssen

- sich einsam fühlen
- Besuche und einen Austausch mit anderen
Menschen schmerzlich vermissen
- niemanden umarmen können.

Und ja, wir bitten

- dass diese Epidemie abschwillt
- dass die Zahl der Erkrankten zurückgeht
- dass eine Normalität wieder in den Alltag vieler
Menschen einkehren kann.

Mach uns dankbar für jeden Tag in Gesundheit.
Lass uns nie vergessen

- dass das Leben ein Geschenk ist
- dass im Leben so vieles unwichtig ist, was oft so
laut daherkommt
- dass wir irgendwann sterben werden und nicht
alles kontrollieren können
- dass Du allein ewig bist.

Mach uns dankbar für so vieles, was wir ohne
Krisenzeiten so schnell übersehen.

Wir vertrauen Dir.

Johannes Hartl, erweitert von Christoph Schierbaum

Ein Märchen

In Zeiten der Corona-Pandemie mit all' ihren Einschränkungen auch für unser religiöses Gemeinschaftsleben und – erleben kursiert momentan die folgende Geschichte als Hoffnungsfunke und kleiner Mutmacher; möge es auch für uns so sein:

»Es war einmal ein Herrscher, dem die Christen in seinem Lande ein Dorn im Auge waren. Um sie loszuwerden befahl er, dass ihre Kirchen für 10 Jahre geschlossen werden sollten. Nach der Hälfte dieser Zeit sandte er seine Späher ins ganze Land. Sie sollten nachschauen, wie es um das christliche Leben inzwischen bestellt sei. Als seine Beobachter ihm im Palast Bericht erstatteten, erfuhr er, dass die Christen in all' ihren Häusern miteinander beten, singen und Gott loben würden. »Oh«, sagte der Herrscher, »ich wollte ihnen ihre Kirchen nehmen, um sie zu vertreiben; und jetzt: Jetzt muss ich hören, dass ich damit noch mehr Kirchen begründet habe! Dann öffnet ihnen ihre Kirchen wieder.« (RH)

Maria Maienkönigin

„Maria Himmelskönigin, dich will der Mai begrüßen“ – so singen wir in einem unserer alten Kirchenlieder und empfehlen der Mutter Gottes darin den Wonnemonat Mai und die aufbrechende Natur.



(Bild: Florian Neuner/Pfarrbrief-service)

Im Monat Mai wollen wir diese unsere alte katholische Tradition in unserer Basilika ebenfalls pflegen. Im Anschluss an unsere werktäglichen Eucharistiefeiern

7. Mai / 14. Mai / 28. Mai 2020

möchten wir in kurzen Mai-Andachten die Mutter Gottes grüßen und um Ihre Fürsprache bitten, so wir denn im Mai wieder Werktagsmessen feiern dürfen und können. (RH)

Matthias Schnegg, Pfarrer, Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln
Msgr. Rainer Hintzen, Subdiar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhausesorge@erzbistum-koeln.de;
 Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Momentane Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr